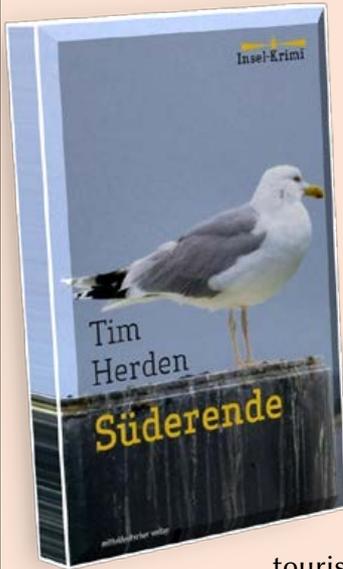


Krimizeit (63)





Tim Herden: Süderende. Ein neuer Fall für Stefan Rieder und Nelly Blohm. Mitteldeutscher Verlag 2020 · 336 S. · 14.00 · 978-3-96311-307-9 ★★★★★

Es gibt eine Vielzahl an Ingredienzien, die in Krimis „immer wieder gern genommen“ werden. Kommissare mit privaten Problemen, Verwicklungen der Fälle bis in höhere politische Kreise oder sogar Verbindungen zur Mafia – oder sagen wir besser zum organisierten Verbrechen. Ermittlerteams, deren professionelle Arbeit durch vergangene oder noch laufende Beziehungen erschwert oder verkompliziert wird. Und natürlich in den letzten Jahren vor allem eine starke regionale Verwurzelung, die dem Ganzen eine zusätzliche touristische Attraktivität verleiht. All dies findet sich, mehr oder weniger ausgeprägt, auch in diesem Krimi, was mich fast von der Lektüre abschreckte. Gut, dass ich diese Regung unterdrücken konnte, denn der Krimi hat große Qualitäten.

Es ist bereits der sechste „Inselkrimi“ des Autors von der Insel Hiddensee – und ich kenne keinen der Vorgänger. Das werde ich zwar ändern, aber es beeinträchtigt nicht die Verständlichkeit der Handlung oder des „Personals“. Zwar werden immer mal wieder wie Blitzlichter kurze Reminiszenzen an frühere Fälle eingestreut, aber das erklärt sich entweder selbst – oder wird erklärt. Die Szenerie, vor der sich die Geschichte abspielt, ist die Ostseeküste zwischen Hiddensee, Rügen und Stralsund, mir ebenfalls wenig geläufig. Und ohne zu viel auszuplaudern: Wenn nicht gerade Dinge wie die hier Beschriebenen geschehen, macht das Buch durchaus Appetit, sich das alles einmal anzuschauen.

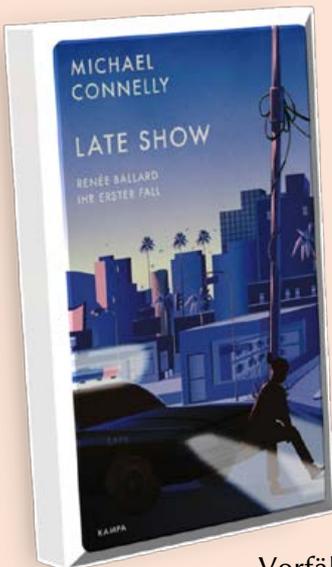
Es beginnt direkt mit einem Paukenschlag: In einer kleinen Unterkunft auf Hiddensee wird morgens eine junge Frau tot aufgefunden. Es ist die Assistentin des (anderweitig verheirateten) Tourismusmanagers von Rügen, der mit ihr die Nacht in diesem Zimmer verbracht hat und nun verschwunden ist. Eigentlich wohnt der Chef der SoKo Ostseeküste, Stefan Rieder, direkt nebenan, wenn er das Wochenende mit seiner Tochter verbringen darf. Aber gerade deswegen darf er sich zunächst nicht darum kümmern, die Beziehung zu seiner getrennt lebenden Ex-Frau ist schwierig. Daher muss sich als Erste die frühere Kollegin Rieders, Nelly Blohm, um den Start der Ermittlungen und die Spurensicherung kümmern – was dieser gehörig gegen den Strich geht.

Doch es bleibt nicht bei dem ersten Todesfall, der recht schnell als Mord einzuordnen ist. Und bei dem Versuch, den Hintergrund der zahlreichen Verdächtigen und Betroffenen auszuleuchten, wird aus dem ungeklärten Todesfall recht schnell ein Wust von Betrug und Rache, von neuen und alten Geheimnissen, über die am liebsten keiner spricht. Selbst undichte Stellen und Vertuschung in den eigenen Reihen der Polizei kommen ans Licht, die SoKo stößt schnell an die Grenzen ihrer personellen Ausstattung. Weitere Beamte werden hinzugezogen und finden weitere gefährliche Hinweise. Mittendrin natürlich das Ermittlerduo Rieder und Blohm, die ebenfalls ihre Geheimnisse haben.



Ein wirkliches Mit-Ermitteln des Lesers funktioniert nicht, da sich ständig neue Spuren ergeben, die nicht vorherzusehen waren. Dennoch fasziniert die zeitweilig einem Gordischen Knoten ähnelnde Verflechtung aller möglichen kriminellen Delikte, die aber dennoch sauber eingefädelt und letztlich auch glaubwürdig aufgelöst werden. Das geht, auch das ist schon Standard, nur durch einen dramatischen Showdown, der das Strafregister zunächst noch einmal aufstockt, aber dann auch wenig später in die Lösung mündet.

Zwischendurch entdeckt man immer wieder interessante Ecken der ostdeutschen Boddenlandschaft, erfährt auch manches über diese ganz unterschiedlich touristisch beliebte Region – und kann dabei nur hoffen, dass die realen Akteure des Fremdenverkehrs etwas anders gestrickt sind. Alles in allem also ein wirkliches Lesevergnügen, mit viel Spannung, Lokalkolorit und praktischer (wenn auch sicher nicht immer völlig realistischer) Ermittlungsarbeit. Ein Krimi, der nicht nur ausgelatschte Pfade beschreitet, sondern auch neue und interessante Wendungen bringt. Gute Unterhaltung! [bernhard hubner]



Michael Connelly: Late Show. Renée Ballard. Ihr erster Fall. a.d. amerikanischen Englisch von Sepp Leeb. Kampa 2020 · 432 S. · 19.90 · 978-3-311-12503-7 ★★★★★

Los Angeles – Stadt der Stars und Sternchen bei Tag, Stadt der Verbrechen bei Nacht und seit zwei Jahren Renée Ballards tägliche oder besser gesagt nächtliche Arbeitsstätte. Seit sie ihren Vorgesetzten der sexuellen Nötigung beschuldigt hat und ihr damaliger Partner sie im Stich ließ, obwohl er wusste, dass die Vorwürfe der Wahrheit entsprachen, ist Renées Job die sogenannte Late Show – die Nachtschicht des LAPD. Gemeinsam mit dem schon etwas älteren und zuverlässigen Jenkins kümmert sie sich seit diesen

Vorfällen um Einbrüche, Überfälle und alle möglichen anderen Straftaten, die auf den nächtlichen Straßen LAs passieren.

Eines Nachts werden Renée und Jenkins gleich zu zwei Fällen gerufen, die für die taffe Polizistin alles andere als alltäglich sind: Zuerst wird die Transgender Prostituierte Ramona Ramone brutal verprügelt und gefoltert aufgefunden; von den Streifenpolizisten als Nebensächlichkeit behandelt, lässt dieser Fall Renée nicht los, und sie ist fest entschlossen, den Schuldigen zu finden. Direkt danach müssen die beiden Late Show Detektive schon zum nächsten Tatort eilen, einer Schießerei in einem Nachtclub, bei der drei Kleinkriminelle exekutiert wurden. Vom Schützen fehlt jede Spur. Ausgerechnet Renées ehemaliger Chef Olivas leitet hier die Ermittlungen, unterstützt von ihrem alten Partner, der sie damals so rüde im Stich ließ. Beide machen ihr schnell klar, dass sie die Finger von den Ermittlungen lassen soll und sie sie nicht in der Nähe haben wollen. Aber Renée wäre nicht Renée, wenn sie sich davon so einfach einschüchtern ließe ... In beiden Fällen beginnt sie eigenmächtig zu ermitteln – bei Tag und bei Nacht, der Schlaf wird zur Nebensache – und in beiden Fällen stößt sie schon bald auf sehr vielversprechende Hinweise, die sie nicht nur auf die Spur der Täter, sondern vor allem auch in große Gefahr bringen.



Nach der Lektüre des Klappentextes und der coolen Aufmachung dieses stylischen Buches mit einem extrem lässigen Cover und tollen roten Seitenrändern, war ich sofort komplett begeistert und hatte richtig Lust, in den ersten Band rund um Michael Connellys neueste Ermittlerin einzutauchen. Die ersten paar Seiten brachten dann zunächst eine kleine Ernüchterung, denn es dauert eine gewisse Zeit, bis man sich an Connellys besonderen Erzählstil gewöhnt hat. Weniger die Figuren als vielmehr Fälle und die tägliche Polizeiarbeit stehen hier im Vordergrund. Dementsprechend erzählt der Autor in klaren Sätzen, schnörkellos, mit viel Handlung, vielen Dialogen und wenig Innenschau in die Gefühls- und Gedankenwelt der Protagonistin. Zu Beginn kann die Lektüre daher streckenweise etwas langatmig werden. Da dem Leser das Kennenlernen der Figur zudem nicht auf dem Silbertablett serviert wird, sondern man sich etwas Zeit nehmen muss, bis man sich anhand von Renées Ermittlungsarbeit und Umgang mit Kollegen, Opfern und Verdächtigen selber ein Bild von ihr gemacht hat, ist man vielleicht nicht ganz schnell in der Story drin – aber „durchhalten“ lohnt sich! Denn sobald man sich erst einmal an Connellys Schreibstil gewöhnt und sich klar gemacht hat, um was es eigentlich geht, ist die Lektüre extrem lohnenswert.

Wer einen atemlosen Thriller voller Plottwists und Action erwartet, ist bei diesem Buch sicherlich falsch. Wer aber einen sehr gut geschriebenen klassischen Kriminalroman in guter alter Whodunnit-Manier sucht, der ist goldrichtig. Man erfährt nicht nur viel über die Licht- und Schattenseiten LAs und seiner Bewohner, sondern erhält vor allem auch extrem gut recherchierte und detaillierte Einblicke in die tägliche Polizeiarbeit. Wo es anderen Krimis mehr darum geht, die persönlichen Hintergründe der Täter oder Opfer in den Vordergrund zu stellen, und wo, sobald der Bösewicht dann geschnappt wird, alles gut ist, geht dieser Roman einen Schritt weiter und zeigt, dass es auf sehr viel mehr ankommt als darauf, den Täter zu finden: um Indizien, saubere Ermittlungsarbeit, lückenlose Berichte und die Beweisbarkeit der Tat. Ein Fokus, der in effektheischerischen Romanen häufig vernachlässigt wird, obwohl er für eine realistische Darstellung von Polizeiarbeit unabdingbar ist.

Mir hat *Late Show* nach leichten Startschwierigkeiten extrem gut gefallen und ich freue mich darauf, mit Renée weitere Ausflüge in die Nacht- und Schattenwelt der Stadt der Engel zu unternehmen! [tatjana mayeres]



Jörg Maurer: Den letzten Gang serviert der Tod. Alpenkrimi.
Scherz 2020 · 412 S. · 16.99 · 978-3-651-02589-9 ★★★★★

An einem Freitag dem Dreizehnten beginne ich diesen Krimi, den Dreizehnten von Jörg Maurer mit Kommissar Jennerwein. Die Meinungen zur „Dreizehn“ als glück- oder unglückbringendes Omen sind sehr unterschiedlich, mir hat sie meistens eher Glück gebracht. Hier sieht es allerdings nicht danach aus, bei einem Krimi ist das allerdings auch nicht viel anders zu erwarten. Dass Kommissar Jennerwein und sein Team letztlich Glück bei der Aufklärung ihres dreizehnten Falles haben werden, steht natürlich fest. Ob das Buch ein Glücksfall für die Leser ist, findet sich im Folgenden.



Für die Opfer ist es selbstverständlich alles andere als Glück, dass sie diese Rolle spielen, das erfährt der Leser schon auf den ersten Seiten. Es geht um eine Gruppe von dreizehn (!) Hobbyköchen, die sich zum Kochevent in einem Nobelrestaurant treffen wollten, das wegen des Ruhetages dafür zur Verfügung steht. Und, so scheint es, einer der Köche wurde in einer köchelnden Bouillabaisse ertränkt. Als der Kommissar den Schauplatz betritt, zeigt sich sehr schnell, dass die Angabe einer Leiche voreilig war, denn insgesamt sind vier Tote auffindbar: Zwei der kochenden Männer, der Inhaber des Restaurants sowie Antonia Beissle, ebenfalls Kochclubmitglied, aber Jennerwein-Fans längst bekannt als die Staatsanwältin, die fast ständig in Privatfehde mit dem Kommissar stand – und Schulkameradin Jennerweins war.

Und dann geht es ans Sammeln, von Namen, Spuren, Motiven – all das, was man aus Krimis eben so kennt. Zwischendurch wird ausgiebig an den letzten Band erinnert, dessen Folgen einige der Ermittler noch deutlich spüren. Das führt zu kleinen Slapstick-Situationen, wo sich Autor und Leser gemeinsam über die kleinen Handicaps lustig machen dürfen und ist nicht wirklich nett, entspricht aber Maurers Neigung zu etwas bissigem Humor. Überhaupt ist ja eine der bekannten Qualitäten der Jennerwein-Romane ihr Balancieren auf dem Grat zwischen spannendem Krimi und überzeichnetem Kabarettprogramm, wirkungsvoll und unterhaltsam, aber durchaus Geschmackssache. Das sagen auch die beiden Totholzspringschwänze, die beiläufig zu Wort kommen.

Ungewöhnliche Details, das ist ebenfalls ein Markenzeichen Maurers. Hier betrifft es vor allem die ungewöhnlichsten, wenn auch zum Teil sehr wirkungsvollen Pilzarten, deren Namen und Begleiterscheinungen die Geschichte begleiten, und auch recht raffinierte Standbildmomente, wenn eine laufende Situation kurz angehalten wird, um als angebliches „Gemälde“ mit Daten zur „Entstehungszeit“ und dem aufbewahrenden Museum vorgestellt zu werden. Diese retardierenden Momente lassen den Leser stutzen, was aber auch „Luft“ zum eigenen Nachsinnen ermöglicht. Und dabei fällt auf, dass wir Leser hier immer etwas mehr wissen als die Ermittler – anders als meistens sonst.

Etwa in der Mitte des Buches fragt man sich als „Jennerwein“-Fan allmählich, ob die „Grasegers“ diesmal eine Pause einlegen und nicht irgendwo auftauchen – und schon sind sie da. Damit nicht genug, Maurer feuert Verwirrungsdetails aus allen Rohren: Die Mafia hat ihren Auftritt, russische Wanderarbeiter und militante Ökos. Märchen werden erzählt, auch, aber nicht nur von Verdächtigen. Dazwischen mogeln sich ständig retardierende, witzige und nervenzerfetzende Momente. Die Zahl der Verdächtigen übersteigt die Hundert, die der Spuren ebenso – und sie sind fast alle falsch. Und dann, wenn das Kuddelmuddel so richtig überschwappt, dann, ja dann kommt endlich wieder Jennerwein richtig zum Zuge. Mit allem Drum-und-Dran, mit einem bon-desken Showdown und, endlich, mit der Lösung und Ent-Spannung. Und man staunt und denkt sich: Er hat es wieder mal geschafft, der Jennerwein wie der Maurer: Ich war mehrere Stunden sehr gefesselt. Was will man da noch mehr? [bernhard hubner]



Xavier-Marie Bonnot: Der erste Mensch Kriminalroman. a.d. Französischen von Gerhard Meier. Unionsverlag 2020 · 348 S. · 19.00 · 978-3-293-00555-6 ★★★★★

Was ist ein guter Kriminalroman? Kann man das mit einem Satz sagen? Das dürfte schwierig sein. Doch in diesem neuen Krimi von Xavier-Marie Bonnot fällt ein Satz, den man vielleicht verwenden könnte: „In einer im Prinzip kohärenten Welt taucht auf einmal etwas Irrationales auf.“ Dies sagt der alte Archäologie- und Höhlenforscher Professor Palestro. Er war schon vor vielen Jahren dabei, als eine Höhle in den Calanques, nicht weit von Marseille an der Küste, untersucht wurde. Es handelt sich um die Le-Guen-Höhle, deren Eingang sich

gut vierzig Meter unter der Meeresoberfläche befindet. (Eine Höhle mit diesem Namen gibt es nicht. Die Henri-Cosquer-Höhle, auch in den Calanques, könnte für Bonnot ein Modell gewesen sein.) Nur erfahrene Taucher können diesen Eingang erreichen. Das ist zwar nicht ungefährlich, aber nichts Irrationales. Dann wird ein solcher Taucher auf einmal angegriffen, und er muss ganz schnell auftauchen. Das kann zum Tod führen, was auch geschieht. Wer oder was hat ihn angegriffen? Einem anderen Taucher geschieht dies auch, aber er war noch nicht lange in dieser Tiefe, so dass ein schnelles Auftauchen ihm nichts anhaben kann.

So nach und nach erfährt der Leser weitere Zusammenhänge. Immer wieder ist zu hören, dass auf dieser Höhle ein Fluch liegt. Dies sagt auch der alte Palestro. Weiß er mehr, als er verrät? Er und viele andere Menschen wissen, dass in dieser Höhle Urzeitmenschen hausten. Die Rede ist von seltsamen, grausamen Ritualen. Die prähistorische Welt ist nicht ungefährlich, auch für uns heute nicht. Man erfährt von einem Hirschkopfmenschen, einer kleinen Figur aus dieser Zeit. Gibt es einen viel größeren Nachkommen, der heute in der Höhle lebt? Man erfährt von zwei Kindern, Thomas und Christine, die sich brennend für diese Höhle interessieren. Thomas ist jetzt Mitte Zwanzig und gilt als wahnsinnig. Er sitzt in der forensischen Psychiatrie, weil er einige Menschen nach einem uralten Ritual umgebracht und Teile von ihnen, z. B. das Gehirn, gegessen hat. Wollte er sich so die Kräfte eines Urmenschen einverleiben? Es geschieht, was in einigen anderen Krimis auch geschieht: Thomas entflieht aus der Anstalt und ist nun auf dem Weg zur Le-Guen-Höhle. Was hat er vor? Er kann aber nicht derjenige gewesen sein, der die Taucher angegriffen hat, denn zu diesem Zeitpunkt saß er noch in der Anstalt. Welcher Unhold lauert in dieser Höhle? Also haben wir einiges Irrationales, das in einer an sich kohärenten Welt auftaucht...

Es gibt noch einige Nebenfiguren, und natürlich haben wir wie in jedem Krimi den Ermittler. Das ist hier der Hauptkommissar Michel de Palma aus Marseille, den deutsche Leser schon aus zwei anderen Krimis von Bonnot aus dem Unionsverlag kennen. Man nennt ihn auch den Baron. Er steht zwar kurz vor der Pensionierung, doch diesen Fall muss er noch lösen. Ein sympathischer, humorvoller Mensch, der den Lesern auch als großer Opernfan in Erinnerung geblieben ist. Zufällig besucht er eine Aufführung der Oper „Elektra“ von Richard Strauss. Er sieht Parallelen zu diesem irrationalen Fall. Wir erinnern uns an die Geschwister Elektra und Orest, vielleicht auch



an diese Textstelle: „Es ist die Stunde, unsre Stunde ist's, / Die Stunde, wo sie dich hingeschlachtet haben“. (S. 91) Es geht um Agamemnon, die Geschwister wollen seinen Tod rächen. Haben Thomas und Christine Ähnliches erlebt?

Wie wird es enden? Werden noch weitere Personen angegriffen werden? Wird de Palma selber bedroht? Doch ich will nichts weiter verraten. Nur noch dies: Es ist ein sehr spannender Roman mit ein bisschen Hokuspokus und einigen Wendungen. [franz joachim schultz]



Frida Gronover: Dänische Schuld. Gitte Madsen ermittelt
(Bd. 2). Ullstein 2020 · 368 S. · 9.99 · 978-3-548-06078-1 ★★☆☆☆

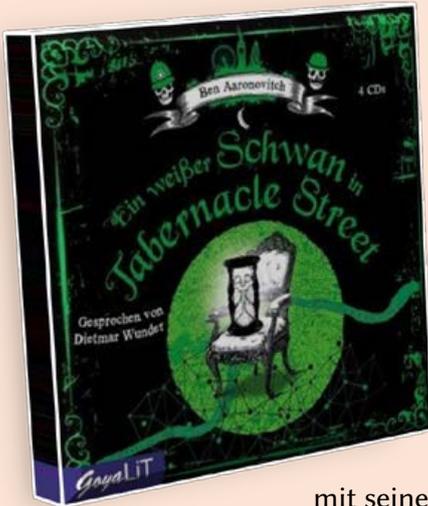
Gitte Madsen ist eine interessante Frau. Nachdem sie lange Zeit in Deutschland – der Heimat ihrer Mutter – gelebt hat, hat sie sich entschieden, nach Dänemark zu ziehen. Hier ist ihr Vater (selbst Däne) vor vielen Jahren verschwunden und Gitte ist entschlossen, herauszufinden, was damals passiert ist. „Dänische Schuld“ ist bereits der zweite Band, in dem Gitte ermittelt. Neben ihrer sowohl deutschen als auch (vermeintlich) dänischen Sicht auf die Dinge und ihrer Nähe zu Toten, die ihre Arbeit als Bestatterin so mit sich bringt, ist der Kriminalfall, der ihr (erneut) buchstäblich vor die Füße fällt,

spannend und unterhaltsam zugleich. Das familiäre Lebensgefühl, was die Deutschen sich gern unter dem ‚dänischen‘ Leben vorstellen, schwingt auf jeder Seite des Buches mit. Ob das Gittes eigene Offenheit ist oder die vielen kleinen privaten Treffen, die immer wieder Vorrang vor der Arbeit haben – die Personen im Buch schaffen es, es sich ‚hyggelig‘ zu machen. Dass diese Beschreibung vielleicht ein bisschen zu platt ist, ist eine andere Sache.

Der Fall beginnt, als Gitte mit einem Freund etwas essen geht: Ein Gast am Nebentisch fällt tot zu Boden. Er wurde vergiftet und das nicht von dem Pilzgericht. Gitte kann es nicht lassen und beschließt zu ermitteln. Ole, der zuständige Kommissar, zu dem Gitte ein interessantes Verhältnis hat, ist nicht begeistert. Er ist besorgt, dass Gitte sich bei Ermittlungen dieser Art in Gefahr begibt, eine Sorge, die berechtigt ist. Durch Gittes Netz an sozialen und ermittlungsinteressierten Kontakten und ihrer seelsorgerischen Tätigkeit als Bestatterin, hat sie mitunter besseren Zugang zu Informationen als die Polizei. Durch die Verwebung der Ermittlung im Giftmord und Gittes Suche nach ihrem Vater kommt keine Langeweile auf. Dadurch hatte ich bei der Lektüre mit ihren schönen Landschaftsbeschreibungen viel Freude beim Lesen. Dabei konnte ich aber nicht über einige Fehler hinwegsehen: Erstens ist es schade, dass die Autorin in dem Gebrauch deutscher Sprichwörter nicht ganz bewandert scheint, darüber stolpert man im Lesefluss stirnrunzelnd, und auch einige dänische Wörter sind falsch geschrieben (ein ‚ö‘ gibt es in der dänischen Sprache nicht, nur ein ø). Nichtsdestotrotz ist das Buch nett geschrieben, die Charaktere sind sehr sympathisch und glaubhaft, Gittes Humor erfrischend und die verschiedenen Handlungsstränge spannend und gut verwebt. Einige Fragen, die sich beim Lesen ergeben, werden durch ein durchaus überraschendes Ende aufgeklärt.



Damit handelt es sich um einen entspannenden Krimi rund um eine erfrischend andere Ermittlerin, der zwar ein paar Schönheitsfehler hat, bei dem ich mich aber dennoch auf eine Fortsetzung freuen kann! [sara rebekka vonk]



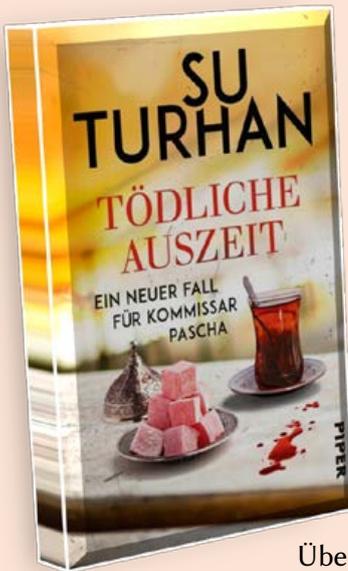
Ben Aaronovitch: Ein weißer Schwan in Tabernacle Street (Peter Grant, Bd. 8). a.d. Englischen von Christine Blum. Gelesen von Dietmar Wunder. GoyaLit 2020 · 4 CDs (ca. 330 min) · 16.00 · 978-3-8337-4253-8 ★★★★★

Peter Grant beginnt nach seiner Suspendierung vom Polizeidienst einen neuen Job bei der Serious Cybernetics Corporation unter der Leitung von Terrence Skinner. Peter soll sich umhören und die anderen Mitarbeiter überwachen, denn Skinner hat den Verdacht, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Schon bald zeigt sich, dass er mit seinem Verdacht recht gehabt hat: Ein Mitarbeiter versucht ihn zu töten und dieser Anschlag misslingt nur durch Peters Geistesgegenwart.

Diesem fällt aber sofort auf, dass es sich bei dem Täter nicht um einen normalen Kriminellen handelt, sondern dass hier Magie im Spiel war und jemand den Mann manipuliert hat. Wie gut also, dass Peter in Wirklichkeit undercover arbeitet und natürlich weiterhin Kontakt ins Folly hat, um den Fall gründlich zu untersuchen. Dabei stößt er auf die sonderbare Diskrepanz zwischen modernster Technik in Skinners Firma und alter Technologie aus dem 19. Jahrhundert, die weitaus mächtiger sein könnte als vieles, mit dem Peter bisher zu tun gehabt hat. Schon seit längerer Zeit hat Peter erkannt, dass es einen Zusammenhang zwischen Technologie und Magie gibt, der in diesem achten Band auf interessante Weise thematisiert wird.

Die Geschichte beginnt medias in res, sodass es zu Beginn etwas schwierig ist, der Handlung zu folgen. Man weiß aber, dass sich mit der Zeit alles aufklären wird, so dass es umso interessanter ist, den verschiedenen Fäden zu folgen und zu sehen, wie sich am Ende wieder einmal alles logisch verbindet. Da Peter undercover ermittelt, steht er noch stärker als sonst als Figur im Mittelpunkt, da er wenig Kontakt zu seinen Kollegen und Vorgesetzten haben darf. Aber natürlich tauchen auch hier die altbekannten Figuren wieder auf, allen voran Peters Freundin Beverly, die mittlerweile im 5 Monat mit Zwillingen schwanger ist. Auch dieser private Teil von Peters Leben ist interessant, nicht zuletzt durch die Frage, ob die Kinder seine magische Begabung erben werden, zumal Beverly eine Flussgöttin ist.

Die Lesung von Dietmar Wunder ist wie immer perfekt gelungen, da er auch die feine Ironie zwischen den Zeilen sicher zu transportieren weiß. Ich freue mich jedes Mal auf einen neuen Band der Reihe, da der Autor jedes Mal mit neuen Ideen aufwartet, die den Leser tiefer in die Welt der Magie ziehen, ohne dass man dabei auf Klischees oder bereits Bekanntes trifft. [ruth van nahl]



Su Turhan: Tödliche Auszeit. Ein neuer Fall für Kommissar Pascha (Bd. 7). Piper 2020 · 334 S. · 15.00 · 978-3-492-06162-9
☆☆☆

Eine junge Polizistin, die als Sicherheitskraft im Rahmen der Sicherheitskonferenz zu Gast in München ist, verschwindet spurlos, gemeinsam mit der Vermieterin des Airbnb-Zimmers, in dem sie sich für die Zeit ihres Aufenthalts einquartiert hatte, und die sich bei genauerem Besehen als Hackerin entpuppt. Kurz darauf wird ein an der Konferenz teilnehmender Mitarbeiter eines Waffenkonzerns zusammengeschlagen und behauptet fortan wenig überzeugend, sein Gedächtnis verloren zu haben. Zu allem

Überfluss ist die verschwundene Polizistin auch noch das Patenkind von Oberkommissarin Isabel Vierkant, einem Teammitglied von Kommissar Zeki Demirbilek, die mit jeder verstreichenden Minute zunehmend nervöser und unberechenbarer wird. Der Chef der Münchner Migra hat also schon beruflich alle Hände voll zu tun, und als ob das noch nicht genug wäre, soll auch noch seine Abteilung aufgelöst werden, und Demirbileks Tochter – ebenfalls Polizistin – will mitsamt seinem Enkel aus dem schönen München ins schnöde und vor allem weit entfernte Berlin ziehen ...

„Tödliche Auszeit“ ist bereits der siebte Band in der Reihe um den Münchner Kommissar Zeki Demirbilek und sein Team. Wem Vorkenntnisse fehlen, der bemerkt erst einmal eins: Ein Personenverzeichnis wäre hier tatsächlich hilfreich. Die Figuren werden nie richtig vorgestellt, dafür aber mal beim Vor-, mal beim Nach- und dann wieder beim Spitznamen genannt, was ein erhöhtes Verwirrungspotenzial birgt, das auch tatsächlich über weite Strecken des Buches nicht nachlässt. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass die Charaktere trotz des mitunter (zu deutlich) erkennbaren Bemühens, ihnen Ecken und Kanten zu verleihen, relativ blass und farblos bleiben. Da hilft es auch nicht, dass über eine erstaunlich lange Zeit hinweg erst einmal so gut wie gar nichts passiert – das dafür aber sehr detailliert. Es dauert an die 100 Seiten, bis der Roman allmählich beginnt, etwas an Fahrt aufzunehmen, und so richtig in die Gänge kommt er erst im letzten Drittel – der Anfang hingegen liest sich geraume Zeit weniger wie ein Krimi als wie eine Beschreibung von Alltag und Verwandtschaftsverhältnissen. Das macht die Lektüre recht zäh, auch wenn das Setting, die Idee eines Migra-Teams und die theoretisch daraus resultierende Mischung aus urbayerischem Ambiente und Multikulti-Flair durchaus vielversprechend sind. Zum Ende hin legt die Geschichte schließlich deutlich an Tempo zu, was ihr sehr guttut, und wartet mit einem überraschenden Ende auf, auf das hier aber aus offensichtlichen Gründen nicht näher eingegangen werden darf.

Fazit: Kommissar Demirbilek ermittelt in einem interessanten Umfeld, aber trotz brauchbarer Ausgangsidee fehlt es ihm etwas an Biss. Eine Kürzung des Romans wäre dem Spannungsbogen sicherlich zuträglich gewesen. [bianca riessinger]



Elke Pupke: Ein tödlich heißer Sommer in Ahlbeck. Hinstorff
2019 · 319 S. · 12.99 · 978-3-356-02256-8 ★★

Auch in diesem Sommer war es tödlich heiß an der Ostsee und manch einer hätte sicherlich Lust gehabt, im Strandkorb zu lesen, wie sein Urlaubsort – in diesem Falle Ahlbeck auf Usedom – auf etwas unheimliche Art verewigt wurde. Dieses ist der siebte Ostseekrimi der Autorin und er spielt, wie die anderen auch, auf Usedom. Die anderen sechs spielen allerdings in Bansin. Dort stammt die Autorin auch her und sie kennt sich dort offenbar bestens aus. Vielleicht hat sie aber gedacht, dass sechs Kriminalfälle für so einen kleinen Ort wohl genug sind, und ist ein Stückchen weiter gerückt; nur ein

Stückchen, denn die drei Kaiserbäder Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck liegen dicht beieinander. Allerdings musste sie in Ahlbeck auf ihre beiden Hobbyermittlerinnen Pensionswirtin Berta Kelling und Sophie Kaiser verzichten, die hier nur noch Erwähnung finden. Hier in Ahlbeck gibt es keine Hobbyermittler, und auch die Polizei kommt erst sehr spät ins Spiel. Die Betroffenen selbst ermitteln zwar nicht in engerem Sinne, aber sie grübeln und fragen sich selbst und manchmal auch andere, wieso sie und ihre Familie so vom Unglück verfolgt sind. „Der Fluch der Kannenbergs“ heißt es immer wieder.

Die Kannenbergs, das sind Vater, Mutter und drei Töchter. Vor 27 Jahren, also schon nach der Wende, sind sie von Ahlbeck vergrault worden. Üble Nachrede hat ihnen sehr zu schaffen gemacht, üble Nachrede, hinter der nichts steckte. Warum? Aber auch außerhalb von Usedom hatte die Familie kein Glück, sondern wurde weiterhin von merkwürdigen Unglücksfällen verfolgt. Nun werden die drei längst erwachsenen Töchter von ihrer Tante, die in Ahlbeck geblieben ist und eine Pension betrieben hat, zurückgerufen und gebeten zu bleiben. Die drei, eine mit Sohn, wollen einen Neuanfang wagen, hatten sie doch immer Heimweh und können sich kein schöneres Fleckchen Erde (und Wasser !) vorstellen. Jobs zu finden ist zumindest im Sommer gar kein Problem, wohnen können sie bei der Tante, die mehr Platz als genug hat, weil sie die Pension aufgegeben hat.

Erzählt wird aus Sicht der jüngsten Tochter, Ina, die am wenigsten von der Vorgeschichte weiß und die ihren Mann unter tragischen Umständen verloren hat. Sie übernimmt einen Imbiss-Pavillon und kommt auf diese Weise mit vielen Menschen in Kontakt – mit Badegästen sowieso, aber nicht zuletzt auch mit Menschen, die in Ahlbeck arbeiten, wie z.B. einem Rettungsschwimmer und einer Fremdenführerin. Aber auch hier läuft nicht alles wie gewünscht und gedacht, sondern der Familie wird immer wieder übel mitgespielt. Und dann passiert auch noch ein Mord.

Die Schwestern verzweifeln und können sich gar nicht erklären, wer und vor allem warum jemand sie so sehr hassen könnte, dass sie abermals vertrieben werden sollen. Auch als Leser hat man keine Ahnung und leider auch wenig Handhabe, darüber zu spekulieren. Man weiß nur eins: Alles das muss mit dem zu tun haben, was im Prolog angesprochen wird. Da geht es um ein totes Baby, man weiß aber nicht von wem und wann das geschah. Die – wie gesagt, unbekannt –



Eltern haben damals eine falsche Entscheidung getroffen, und darauf baut sich alles andere auf. Zum Schluss wird natürlich alles aufgeklärt. Lückenlos? Ja und nein.

Für mich blieben viele Fragen offen, manches psychologisch nicht ganz glaubwürdig, und vor allem konnte ich diese erste falsche Entscheidung, auf der ja alles aufgebaut ist, überhaupt nicht nachvollziehen. Ich habe auch das „echte“ Ermitteln vermisst und die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen. Natürlich „spekuliert“ man trotzdem, verdächtigt mal den einen, mal den anderen (nur nicht den Richtigen), sieht aber weit und breit kein Motiv und keine echte Handhabe. Atmosphäre hat der Krimi durchaus, fast zwangsläufig durch die wunderbare Region, und dadurch auch eine gewisse Leichtigkeit. Der Krimi hat mich also nicht „runtergezogen“, aber in einem Regionalkrimi habe ich gern auch ein bisschen Humor. Das ist hier schwierig – das gebe ich zu, schließlich sehen wir alles aus Sicht der Betroffenen und die fanden es natürlich alles andere als komisch. Immerhin hat die Autorin trotzdem versucht, ein paar kleine *running gags* einzubauen, nämlich indem ein Protagonist Fremdwörter stets falsch verwendet und eine „Nebendarstellerin“, die aber trotzdem eine wichtige Rolle spielt, Sprichwörter verballhornt. So lautet der letzte Satz, der einen dann auch gleich wieder aufmuntert: „Den letzten beißen die Hühner“. Da kann man nur noch hinzufügen: Da lachen ja die Hunde! [jutta seehafer]



Arthur Conan Doyle: Die Blutnacht von Manor Place. Wahre Verbrechen. a.d. Englischen übersetzt und kommentiert von Michael Klein. Morio 2020 · 229 S. · 22.00 · 978-3-945424-79-7
★★★★★

Es ist weitreichend bekannt, dass Sir Arthur Conan Doyle, der Erfinder von Sherlock Holmes, durch seinen literarischen Meisterdetektiv berühmt und extrem wohlhabend wurde und sich auf diese Weise ganz dem Schreiben widmen konnte. Ebenso bekannt ist jedoch die Tatsache, dass er seiner eigenen Figur bald überdrüssig war und Sherlock Holmes daher im Kampf mit Moriarty tötete, um den Kopf für andere Werke freizuhaben. Doyle litt darunter, dass Holmes, der ausschließlich in den von ihm geschaffenen Rahmenbedingungen erfolgreich sein kann, deutlich mehr Aufmerksamkeit erhielt, als seinen anderen Schriften zuteilwurde.

Es ist ein interessanter Aspekt, dass Doyle zwar einen hyperrationalen Detektiv erschuf, der sein Leben komplett der Logik verschrieb, gleichzeitig jedoch selbst ein Anhänger des Spiritismus und des Okkulten war. So verwundert es auch nicht, dass in dieser vorliegenden Zusammenstellung von „True Crime“-Texten aus Doyles Feder auch ein Kapitel die Überschrift „Warum Geister gute Detektive abgeben können“ trägt. Hier schreibt der Autor von wahren Verbrechen, die seiner Meinung nach mit einem Hauch übernatürlicher Hilfe gelöst wurden, z.B. wenn eine Mutter das Grab der toten Tochter im Traum sieht und man an genau dieser Stelle daraufhin die Leiche entdeckt.

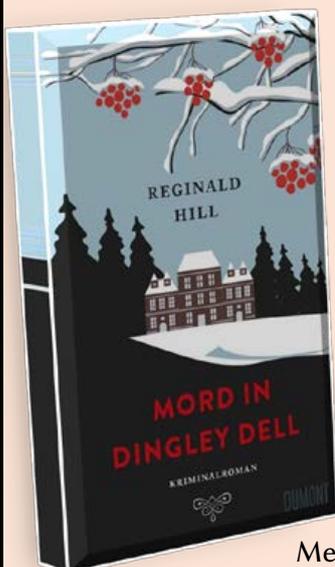


Hinzu kommt das Kapitel „Seltsame Studien aus dem wahren Leben“, das sich mit verschiedenen realen Kriminalfällen beschäftigt, unter anderem der titelgebenden Blutnacht in Manor Place. In diesem Fall wird der junge William Godfrey Youngman (Doyle änderte den Namen) angeklagt, sowohl seine Geliebte als auch seine Mutter und die beiden kleinen Brüder nachts abgeschlachtet zu haben. Bis zuletzt streitet Youngman die Vorwürfe ab, wird allerdings unter der drückenden Last der Beweise dennoch gehängt.

Am beeindruckendsten ist sicherlich „Der bizarre Fall George Edalji“, der schon zu Doyles Zeiten große Aufmerksamkeit erregte. Die Familie Edalji, ursprünglich aus Indien, wurde über 20 Jahre lang mit Drohbriefen tyrannisiert, George bekam mehrfach sogar Morddrohungen, die von der Polizei jedoch nicht ernstgenommen wurden. Im Gegenteil, man verdächtigte George sogar, die Briefe selbst geschrieben zu haben. Abdrucke von diesen Briefen und den von Doyle beschriebenen Charakteristika der Handschrift, die Edalji als Täter ausschließen, sind im Buch ebenfalls enthalten.

Edalji wurde angeklagt, mehrere Tiere verstümmelt und getötet zu haben, auch hier ging die Polizei keinen anderen Spuren nach, sondern versteifte sich sofort auf ihn als Täter. Nach drei Jahren Haft wurde er wieder entlassen, zu diesem Zeitpunkt wurde Doyle auf ihn aufmerksam und begann mit eigenen Nachforschungen, die schließlich – gestützt durch Fakten, graphologische und medizinische Gutachten – zu der festen Überzeugung führen, dass Edalji die Taten nicht begangen haben konnte. Wiederholt forderte Doyle eine Neuaufnahme des Falls, die schließlich in einem Freispruch endete.

Diese reale Geschichte zeigt, dass Doyle sich auch außerhalb seiner Texte mit Kriminalfällen befasste und manchmal sogar genau wie Sherlock Holmes ermittelte und auf Basis von empirischen Fakten Urteile in Frage stellte oder bestärkte. Besonders das Zusammenspiel mit den eingangs erwähnten spiritistischen Texten ergibt ein faszinierendes und doch ungewöhnliches Bild des bekannten Autors, der zu Unrecht auf nur einen literarischen Erfolg reduziert wird. [ruth van nahl]



Reginald Hill: Mord in Dingley Dell. a.d. Englischen von Karl-Heinz Ebnet. Dumont 2020 · 268 S. · 18.00 · 978-3-8321-8140-6

★★★★

Würde Sie das nicht auch reizen: „Erleben Sie eine Weihnacht ganz nach Dickens“? Die junge Engländerin Arabella Allen hat jedenfalls zugegriffen und sich im letzten Moment angemeldet. Sie sitzt mit Anderen in einer altmodischen Kutsche auf dem Weg vom Bahnhof, wo sie abgeholt wurden, nach dem einsamen Herrenhaus Dingley Dell. Ein Ehepaar aus Frankreich ist auch dabei. Die etwas dummliche Gattin zieht sogar die Taschenbuchausgabe der *Pickwickier* aus ihrem „teuer aussehenden Pelzmuff“. (S. 14f.) Und noch mehr

Menschen sind unterwegs in dieses geheimnisvolle Herrenhaus, um dort ein ganz



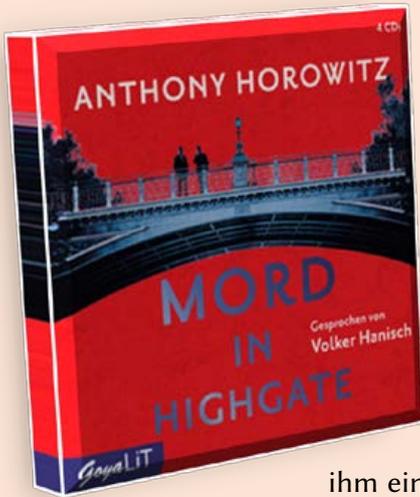
besonderes Weihnachtsfest zu erleben. So beginnt der Roman von Reginald Hill (1936–2012), der einmal als der „vielleicht letzte große Zauberer unter den britischen Kriminalschriftstellern“ bezeichnet wurde.

Oh je, denkt man sich. Da haben wir wieder einen dieser klassischen britischen Krimis: Seltsame Persönlichkeiten treffen sich in einem einsamen Landhaus und werden dort eingeschneit. Keiner kann das Haus mehr verlassen. Da geschieht ein Mord, andere folgen. Einer muss der Täter sein. Aber zum Glück haben wir den Hobbydetektiv Hercule Sowieso ... Dieser Roman scheint so gestrickt zu sein. Illustre Personen, genau. Auch der Gastgeber, ein gewisser Jack Wardle, und sein Haushofmeister namens Oliver Boswell können so bezeichnet werden. Ein deutsches Ehepaar ist auch unter den Gästen. Über die Dame heißt es, sie sei eine fette Schachtel, der Gatte schlägt immer die Hacken zusammen. (S. 24) Klugscheißer und Hobbyexperten kommen hinzu. Auch ein Amerikaner namens Sawyer taucht auf. Doch er war gar nicht eingeladen, sondern vertritt einen Freund, der absagen musste. Steckt da was anderes dahinter?

Ein bisschen Liebe passt auch gut dazu. Auf einem ersten Spaziergang über das Anwesen kommen sich Arabella und Boswell näher: Sie stürzt, besorgt beugt er sich über sie. „Sie schlug die Augen auf und sah ihm in sein banges Gesicht. Dann hob sie leicht den Kopf, legte ihm die Hand in den Nacken, zog sein Gesicht zu sich heran und küsste ihn. Ein richtig guter Kuss, sie ließ sich auch Zeit dafür.“ (S. 36) Arabella ist es aber auch, die den ersten Verdacht schöpft. Da stimmt was nicht! Welche Aufgabe haben die beiden Wildhüter mit ihren Schrotflinten? Sollen sie die Gesellschaft in Schach halten? Und warum gibt es Gucklöcher in ihrem und in den anderen Zimmern? Werden alle ausspioniert? Da haben wir auch schon die erste Leiche, und Mister Wardle, der Gastgeber, verschwindet.

Doch der Heiligabend beginnt mit einem großen Fest. Alle haben ein Kostüm (frei nach Dickens) dabei oder bekommen ein solches. Und dann beginnt der Schneesturm, auf den wir schon lange warten. Alle Verbindungen nach außen sind unterbrochen. Arabella wird auf einmal leichenblass. (S. 60) Hat sie einen weiteren Verdacht? Arabella und Boswell sind auf einmal Feinde. Gleichwohl ist man versucht, den Roman beiseite zu legen. Noch so ein Briten-Weihnachtskrimi muss jetzt nicht sein! Außerdem muss man sich jetzt auch noch bei Dickens auskennen. Jedes Kapitel beginnt mit einem Zitat, z. B. mit diesem Satz von Mr. Samuel Pickwick: „So wie du ihn ausfindig gemacht hast, schreibst du mir auf der Stelle ... Und wenn er zu entfliehen versucht, so schlägst du ihn zu Boden und sperrst ihn ein.“ (S. 135) Wird so die Handlung im Voraus beschrieben? Auch nicht gerade genial ...

Doch man sollte nicht so schnell das Buch in die Ecke pfeffern. Auf einmal wird mehr und mehr enthüllt, dass Dickens nur Tarnung ist. (S. 126) Hier geht es um etwas ganz anderes. „Das heißt, es wissen davon nur der Premierminister, die Geheimdienstchefs.“ (S. 124) Und man sieht den Roman mit ganz anderen Augen. Doch ich will nichts weiter verraten. Alle weiteren Informationen könnten die Spannung zerstören. [franz joachim schultz]



Anthony Horowitz: Mord in Highgate. Gelesen von Volker Hanisch. GoyaLit 2020 · 4 CDs (ca. 330 min.) · 20.00 · 978-3-8337-4204-0 ★★★★★

Als der erfolgreiche Scheidungsanwalt Richard Pryce tot in seinem Haus in London aufgefunden wird, fällt der Verdacht schnell auf die Autorin Akira Anno. Diese wurde gerade von ihrem Mann geschieden, der sehr erfolgreich durch Pryce vertreten wurde, und hat Pryce anschließend in einem Restaurant öffentlich bedroht: Sie schüttete ihm ein Glas Wein über den Kopf und sagte, sie würde ihm am liebsten eine ganze Flasche über den Kopf ziehen. Genau so ist Pryce jetzt gestorben, erschlagen mit einer 2000 Pfund teuren Flasche Rotwein.

Neben der Polizei ermittelt auch der Ex-Polizist Daniel Hawthorne, den manche Leser bzw. Hörer vielleicht schon aus seinem ersten Fall kennen. Dieser wiederum wendet sich an den Autor Anthony Horowitz, der den Fall als Biograph begleiten und dokumentieren soll. Es ist natürlich ein interessanter Kniff, sich selbst als Figur bzw. sogar Ich-Erzähler in den eigenen Roman zu schreiben. Zu Beginn bleibt dies noch vage, falls man den ersten Teil nicht kennt, da niemals sein Nachname, sondern immer nur die Kurzform des Vornamens „Tony“ verwendet wird. Es gibt aber eine Szene, in der direkt ausgesprochen wird, dass er die Erfolgsreihe „Alex Rider“ geschrieben hat – spätestens hier weiß der Hörer Bescheid.

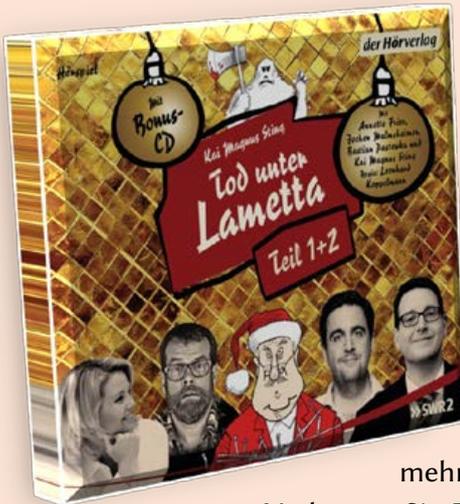
Im Laufe der Handlung werden unterschiedliche Figuren eingeführt, die an Pryce' Tod beteiligt sein könnten, so dass sich schließlich vier mögliche Verdächtige ergeben, die zwei ganz unterschiedlichen Szenarien bzw. Motiven zugeordnet werden können: Auf der einen Seite steht die kürzliche Scheidung von Akira Anno, auf der anderen ein Geschehnis aus der Vergangenheit, das jetzt, Jahre später, vielleicht noch eine Bedeutung haben könnte. Immer wieder werden Beweise für beide Theorien geliefert, so dass sich der Leser bzw. Hörer bis zuletzt nicht sicher sein kann, welche Figur den Mord tatsächlich aus welchem Grund begangen haben könnte. Auch Figur Tony, die eigentlich nur beobachten und dokumentieren, aber nicht selbst ermitteln soll, erstellt natürlich eigene Theorien und lenkt damit auch die Meinung des Lesers immer wieder in bestimmte Richtungen.

Die finale Auflösung ist gut konstruiert und kommt (einigermaßen) überraschend, da es natürlich noch ein paar unbedachte Aspekte und unerwartete Wendungen gibt. Der gesamte Fall ist spannend, aber nicht zu dramatisch oder übertrieben aufgebaut, was mir persönlich gut gefallen hat.

Auch die Lesung von Volker Hanisch, den viele als Schauspieler oder Synchronsprecher kennen, trägt zum Unterhaltungswert des Romans bei, da man ihm besonders die Rolle des Ich-Erzählers Tony sofort abnimmt. Er hat ein sehr gutes Gespür für feine Nuancen in Stimmungslagen und Emotionen der Figuren, so dass manche Kommentare des Erzählers zur Art und Weise, wie ein Satz gesprochen wird, gar nicht mehr nötig sind.



Alles in allem bietet *Mord in Highgate* gute Unterhaltung für Krimifreunde und solche, die es noch werden wollen. Der Originaltitel des Romans „The Sentence in Death“ hätte auch im Deutschen vielleicht noch besser gepasst, da er ebenfalls einen inhaltlichen Aspekt behandelt. [ruth van nahl]



Kai Magnus Sting: Tod unter Lametta, Teil 1 + 2.
Gesprochen von Annette Frier, Jochen Malmshheimer, Bastian Pastewka und Kai Magnus Sting. der Hörverlag
2020 · 3 CDs (ca. 300 min) · 15.00 · 978-3-8445-4037-6
★★★★

Als am 1. Dezember ein Toter mit einer Weihnachtsmannmütze gefunden wird, ist die Verwunderung noch nicht besonders groß. Das ändert sich aber, als an den darauffolgenden Tagen immer mehr Leichen mit derselben Mütze und derselben Nachricht auftauchen:

„Verlangen Sie Doktor Borsig.“ Hinzu kommt eine Anzeige in der Zeitung, über die man offenbar in der Weihnachtszeit zu besonders günstigen Konditionen einen Mord in Auftrag geben kann. Stehen die beiden Vorkommnisse in Zusammenhang? Genau das fragen sich auch Hobbydetektiv Alfons Friedrichsberg und seine beiden Freunde und nehmen spannende, absolut groteske Ermittlungen auf.

Im zweiten Band, der hier ebenfalls enthalten ist, hat Friedrichsberg den Aufenthalt in einem Hotel im Schwarzwald gewonnen. Natürlich müssen seine beiden Begleiter wieder mit von der Partie sein, selbst wenn das bedeutet, dass einer von ihnen im Koffer hinein geschmuggelt werden muss. Statt besinnlicher Tage im Advent verbringen die Drei ihre Zeit kurz nach der Ankunft schon wieder mit neuen Ermittlungen: Dieses Mal spielt nicht nur der Yeti eine entscheidende Rolle, sondern auch Investoren aus China und ein Schweizer Hotelier, der am liebsten zu allen Mahlzeiten Rösti serviert.

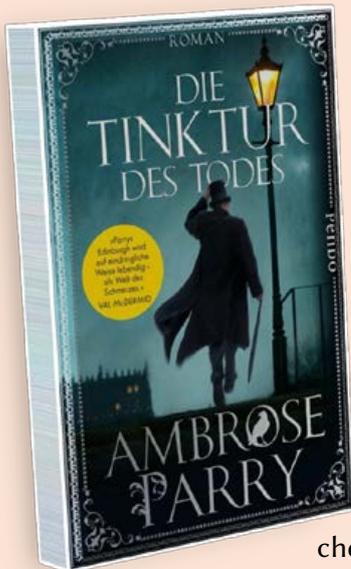
Beide hier kurz beschriebenen Szenarien zeigen bereits deutlich, dass es sich bei diesen Advents-Hörspielen in 24 Kapiteln um Grotesken handelt, die natürlich keinerlei Anspruch auf Wahrscheinlichkeit oder auch Kohärenz der Handlung haben können bzw. wollen. Für Hörer mit viel Humor, besonders schwarzem, ist hier in jedem Fall etwas dabei: Es gibt amüsante Situationskomik, clevere und auch absolut plumpe Wortwitze und pointierte Anspielungen auf Krimiklassiker. In manchen Fällen muss man laut lachen, in anderen vielleicht nur leise schmunzeln und in wieder anderen sogar genervt die Augen verdrehen, weil die Witze dann doch zu platt und bekannt sind. Insgesamt ergibt sich in beiden Teilen aber eine herrlich schräge, morbide Weihnachtsgeschichte, die im krassen Gegensatz zur Besinnlichkeit der Vorweihnachtszeit steht.

Die vier Sprecher funktionieren als Team perfekt und übernehmen auch verschiedene Rollen, was meistens gar nicht groß auffällt. Amüsant ist auch die Kommunikation zwischen den Figuren und dem Erzähler, die das gesamte literarische Konstrukt manchmal beinahe auffliegen lässt.



Hinzu kommen zahlreiche Hintergrundgeräusche, die die Situationen passend untermalen. Auch die ausgewählte Musik unterstreicht die dramaturgische Handlung und erinnert an die klassischen Filmkrimis von Edgar Wallace & Co.

Insgesamt bieten die beiden Teile von *Tod unter Lametta* auch mit der lustigen Bonus-CD, die Einblicke hinter die Kulissen gibt, gute Unterhaltung für all diejenigen, die auch in der besinnlichen Zeit herzlich lachen wollen und sich nicht an zwei Dutzend Toten stören. [ruth van nahl]



Ambrose Perry: Die Tinktur des Todes. a.d. Englischen von Hannes Meyer. Pendo 2020 · 464 S. · 16.99 · 978-3-86612-472-1

★★★★

Edinburgh, 1847: Eine Stadt voller Widersprüche und voller Gegensätze, die einem jede Menge Vergnügungen verheißt, wenn man nur weiß, wo man danach suchen muss. Der junge Arzt Raven hat bis vor kurzem sein ärmliches Dasein auf der „falschen Seite“ der Stadt gefristet, aber nun soll sich alles ändern, denn er wurde von dem stadtbekanntem Dr. Simpson als Famulus eingestellt und soll auch bei ihm in seinem Stadthaus leben. Er soll ihn nicht nur bei seiner Arbeit als Geburtshelfer, sondern auch bei der Suche nach einem Anästhetikum unterstützen. Bisher arbeitet Dr. Simpson mit Äther, ist sich aber sicher, dass es noch bessere Mittel geben muss, um den Patienten Entbindungen und schmerzhafte OPs erträglicher zu gestalten.

In der Nacht vor Antritt seiner Stelle hat Raven jedoch zwei schicksalhafte Begegnungen: Nicht nur findet er die Leiche seiner Freundin und gelegentlichen Geliebten, der Dirne Evie, in ihrer Kammer, kurz nachdem er für sie noch zu bisher ungeklärten Zwecken jede Menge Geld auftreiben sollte, zudem wird er auch noch von zwei Spießgesellen eben jenes Geldeintreibers, bei dem er das Geld für Evie aufgetrieben hatte, aufgespürt und aufs Heftigste verprügelt. Vollkommen lädiert tritt er also die Stelle bei seinem neuen Dienstherrn an, der aber kaum einen Blick für solche Äußerlichkeiten hat. Der charismatische Arzt setzt Raven sogleich in Erstaunen, da er nicht nur in die ärmsten Bezirke der Stadt fährt, um werdende Mütter bei der Entbindung zu unterstützen, sondern auch eine kostenlose Sprechstunde in seinem feinen Stadthaus anbietet, in der jeden Tag die Ärmsten der Armen mit ihren Leiden vorstellig werden. Unterstützt wird diese Sprechstunde von dem wissbegierigen Dienstmädchen Sarah, das nicht nur ein großes Wissen über Medizin hat, sondern bald auch Ravens dunkelsten Geheimnissen auf die Spur kommt. Als eine weitere Frauenleiche auftaucht, die ähnliche Auffälligkeiten wie Evie aufweist, beginnen Raven und Sarah zu ermitteln und finden schon bald heraus, dass alle Opfer schwanger waren und augenscheinlich vergiftet wurden. Ein Engelmacher treibt sein Unwesen, und Raven und Sarah sind fest entschlossen, ihm auf die Spur zu kommen – auch wenn das die beiden selber in höchste Gefahr bringt!



Die geheimnisvolle Silhouette eines Mannes, fein abgestimmte Blau- und Schwarztöne und ein Titel, der das Wort „Tod“ enthält – alles am ansprechenden Cover dieses Romans schreit „Krimi“. Unterstützt wird diese Erwartungshaltung auch vom Klappentext, der direkt noch eine Leiche bzw. eine Mordserie verheißt. So weit, so gut – oder doch nicht? Wer von diesem Buch einen Krimi erwartet, könnte nämlich leider enttäuscht sein. Obwohl es Verbrechen und Mord, dunkle Machenschaften und auch eine klassische Spurensuche gibt, würde ich die Geschichte doch nicht als Kriminalroman bezeichnen, sondern eher als historischen Roman. Wenn man ihn als solchen sieht, dann wird man auch sicherlich nicht enttäuscht, denn unterhalten wird man als Leser auf den knapp 500 Seiten definitiv.

Das liegt aber weniger an den immer wiederkehrenden Leichen und den Ermittlungen der beiden Hobbydetektive Raven und Sarah, sondern viel mehr an dem hochspannenden und gut erzählten eigentlichen Kernthema: der Medizin. Man erfährt während der Lektüre extrem viel über medizinische Praktiken Mitte des 19. Jahrhunderts und vor allem über die fieberhafte Suche nach einem adäquaten Narkotikum. Denn wie der Roman an einigen Stellen anschaulich beschreibt, wurde im Edinburgh des 19. Jahrhunderts selbst für Amputationen nicht auf eine Narkose zurückgegriffen: Der Patient musste alles bei vollem Bewusstsein erleben. Der medizinische Aspekt der Geschichte ist extrem interessant und anschaulich erzählt. Vor der Kulisse eines sehr schön beschriebenen historischen Edinburghs, fällt es dem Leser leicht, ganz in Ravens Welt abzutauchen.

Ähnlich gelungen sind auch die vielschichtigen und sympathischen Charaktere. Vor allem die Dynamik zwischen Raven und Sarah macht extrem viel Spaß und sorgt neben den kurzen und knackigen Kapiteln sicherlich auch dafür, dass die Seiten zu großen Teilen nur so dahinfliegen. Ich sage bewusst „zu großen Teilen“, denn an einigen Stellen hat der Plot doch kleinere Längen und auch die Auflösung der Mordserie bietet für aufmerksame Leser letztendlich keine wirkliche Überraschung mehr.

Letztendlich überwiegen die Vorzüge aber ganz klar die Mängel und wer sich unter den richtigen Prämissen auf dieses spannende Historienabenteuer einlässt, wird sicherlich gut unterhalten werden. Ich jedenfalls freue mich jetzt schon auf Teil Zwei der Reihe! [tatjana mayeres]



Wir haben gelesen:

1. Tim Herden: Süderende. Ein neuer Fall für Stefan Rieder und Nelly Blohm.
Mitteldeutscher Verlag 2020 1
2. Michael Connelly: Late Show. Renée Ballard. Ihr erster Fall. Kampa 2020..... 2
3. Jörg Maurer: Den letzten Gang serviert der Tod. Alpenkrimi. Scherz 2020..... 3
4. Xavier-Marie Bonnot: Der erste Mensch Kriminalroman. Unionsverlag 2020 5
5. Frida Gronover: Dänische Schuld. Gitte Madsen ermittelt. Ullstein 2020 6
6. Ben Aaronovitch: Ein weißer Schwan in Tabernacle Street. GoyaLit 2020 7
7. Su Turhan: Tödliche Auszeit. Ein neuer Fall für Kommissar Pascha. Piper 2020 8
8. Elke Pupke: Ein tödlich heißer Sommer in Ahlbeck. Hinstorff 2019..... 9
9. Arthur Conan Doyle: Die Blutnacht von Manor Place. Wahre Verbrechen. Morio 2020 10
10. Reginald Hill: Mord in Dingley Dell. Dumont 2020 11
11. Anthony Horowitz: Mord in Highgate. GoyaLit 2020 13
12. Kai Magnus Sting: Tod unter Lametta, Teil 1 + 2. der Hörverlag 2020..... 14
13. Ambrose Perry: Die Tinktur des Todes. Pendo 2020 15